

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 30

Rubrik: Ghaue oder gschtoche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ghaue

oder

gschtoche

Wem keine Stunde schlägt

Das Sprichwort sagt's, wem: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde. Demnach wären alle glücklich, die nicht wissen, was die Stunde geschlagen hat? Man hat uns während Jahrzehnten als das glücklichste Volk der Erde gepriesen. Falls man das zu Recht tat: Liegt der Grund wohl darin, daß wir als Letzte noch nicht auf den Stundenschlag der Weltgeschichte achten und auch nicht auf das historisch-dynamische Zeichen abonniert sind?

Nein! Es soll uns niemand nachreden, wir wüßten nichts vom historischen Trend. Wir wissen sogar sehr viel davon, die Leitartikler sagen es uns immer wieder, welche Sünden gegen den Geist von heute etwa Präsident de Gaulle begeht: Daß er noch immer an die Grandeur eines Mittelstaates glaubt, die ihm paßt wie Großvaters Tschako dem kleinen Seppli; wir belächeln den Glauben an die Grande Nation, die unwiderbringlich verflossen ist; wir beweisen den Franzosen, daß sie, trotz ihrem eminenten Präsidenten-General, wie jedes andere Land nur noch als Bestandteil eines größeren Verbandes lebensfähig sein können; wir weisen den Franzosen nach, daß sie mit ihrer eignenztigen Agrarpolitik auf lange Sicht den falschen Finger verbunden haben, daß ihre Sabotage von Nato, Uno und EWG ...

Wir sehen also durchaus, was geschichtlich, politisch und wirtschaftlich notwendig ist. Für Frankreich und für die Franzosen. Wie meinen Sie? Nutzanwendungen ziehen auf ... Aber wir bitten Sie! Das ist doch etwas ganz anderes. Die Schweiz ist ein Sonderfall! Bitte tragen Sie keine kommunistisch verseuchten Ansichten vor! Von landwirtschaftlichem Pro-

tektionismus spricht man unter anständigen Schweizern nicht, verstehen Sie! Sie erkennen völlig die Entwicklung, und Ihnen geht alle Ehrfurcht vor Traditionen ab! Und unser frommer Kindertraum unserer Musterdemokratie, in der bekanntlich vier Sprachen und Kulturen zusammenleben, ohne sich ins Gehege zu kommen ... Wie? Jura? Ihnen fehlt die politische Kinderstube, mein Herr! Man spricht doch nicht von den paar Hetzern und den paar hundert Verhetzten. Im großen und ganzen sind wir Schweizer doch immer noch in aller Welt ... Unterbrechen Sie mich doch nicht ständig! Und namentlich nicht mit so perversen Zwischenrufen wie «Vertrauenskrise» und «Herrschaft der Verwaltung». Sie verfolgen offensichtlich destruktive Tendenzen, die eines Schweizers unwürdig sind. Merken Sie sich eines: Für einen echten Schweizer genügt es, zu wissen, was alle andern falsch machen. Nur ein Papierlischweizer, der sein eigenes Nest zu beschmutzen sich nicht scheut, reißt alles nieder, was uns allen heilig ist. Man sollte ein Gesetz gegen die nonkonformistischen Linkssintellektuellen Ihres Schlagess erlassen, jawoll! Warten Sie nur, bis wir eine Initiative ...

Pique

bahnen seien achtbahnige Autostraßen ...

Die europäische achtbahnige Autostraße – ja nicht zu verwechseln mit der Figur-8-Bahn! –, deren Sicherungssysteme durchwegs elektronisch gesteuert werden, wird das Land in zwei Teile zerschneiden. Für alle «abseitigen» Verkehrsteilnehmer wird es nurmehr ein «Durchüberhinaus» oder «Unterdurch» geben, wenn sie einmal «querdurch» wollen. Im übrigen: Wer auf der europäischen Achterbahn weite Strecken zurücklegen will, führt das Auto nicht mehr selber. Er wird samt seinem Auto in ein eigens zu diesem Zweck konstruiertes Transportmittel verladen. Reisegeschwindigkeit des Transporters 250 km in der Stunde. Der Transporter ist eine Rollbahn, eine Spezialeisenbahn mit eigenem Bahnkörper und Maschinenpark. Die Züge fahren nach Bedarf, d. h. sobald sie ausreichend besetzt sind. Die Autos fahren direkt in die Wagen der «Rollbahn». Der Autofahrer erholt sich, spart Benzin, der Wagen wird geschnitten, die Unfallgefahr herabgemindert. Um den Aufenthalt an den Rollbahnstationen so kurz wie möglich zu gestalten, werden Fahrzeuge mit gleichem Ziel in bestimmte Waggons verladen, die einfach abgekuppelt werden, während man andere anhängt.

Wer den Autotransport durch den Gotthard kennt, wird den beiden Verkehrsplanern allerdings zuruhen: «Nichts Neues unter der Sonne oder außerhalb des Tunnels!» Neu wird erst sein, daß auf der achtbahnigen Autostraße noch eine Rollbahn mitläuft, um den Autos, denen eine Fahrgeschwindigkeit von 200 km zu wenig ist, etwas Erholung auf dem Transporter im 250-km-Tempo zu verschaffen. Und da soll einer behaupten, wir gingen – wer geht noch? – nicht tollen Zeiten entgegen!

Philippe Pfefferkorn

Tolle Aussichten!

Haben auch Sie schon über das Schneckenentempo beim Bau unserer Nationalstraßen gespottet und geschimpft? Vorsicht, mein Lieber, und Tee trinken! Im Jahre 2000 – und wir schreiben bekanntlich bereits 1965 – werden nämlich nicht bloß die Schnecken, sondern auch die Pressanten von heute längst überholt sein.

Das eidgenössische statistische Amt ist, entgegen allen faulen Bernerwitzten, der schweizerischen Gegenwart um mehr als eine Nasenlänge voraus. Eben meldet es allen, die es wissen möchten, daß der gesamte Motorwagenbestand, der sich 1964 auf 939 000 belief, im Jahre 1980 zwischen 1 558 000 und 1 651 000 variieren werde. Wenn das so weitergeht, und es wird es, macht denen von anno 2000 nicht nur das Bevölkerungsproblem, sondern auch das Fahr-, Stationierungs- und Fortbewegungsproblem mehr zu schaffen als den Polizisten das Bußenschreiben.

Nun lese ich allerdings in einer seriösen Schweizer Zeitung zu meiner Beruhigung, zwei Verkehrsplaner hätten sich Gedanken und gleich

auch Pläne gemacht über die Ansprüche, denen Autobahnen in einer Zeit genügen müßten, die eine doppelt so große Zahl von Autos wie heute aufweisen werde. Bis dahin müßten Superautobahnen gebaut werden. (Wie gut, daß wir mit unseren Nationalstraßen so bedachtlos vorgingen!) Und Superauto-

Die Makaberbauung

Im Zeitungsinserat eines Unternehmens für Carfahrten wurde für einen Ausflug geworben: «Hallwilersee, Dürrenäsch (Halt beim neuen Denkmal), Schöftland ...» Man ist also auf der Suche nach neuen, «lohnenden» Ausflugszielen. Man findet, die Stätte, wo achtzig Menschen den Tod gefunden haben, sei gerade attraktiv, lohnend genug für einen Picknickhalt. Wenn man die Folgen bedächte, im Hinblick vor allem darauf, daß solche Katastrophenstätten bei uns – glück-

licherweise, sagt der Normalmensch – rar sind, dann müßte wohl angenommen werden, daß gewisse Ausflugs-Ausflügler auch noch auf andere, ähnlich makabere Ziele kommen. Es gibt da ja in der Schweiz noch zahlreiche verkehrstechnische Engpässe, wo sich schon zahlreiche Unfälle ereignet haben, ja wo vielleicht insgesamt schon mehr als 80 Menschen gestorben sind! Vielleicht werden diese Todesfälle in Bälde zum lohnenden Ausflugsziel geschmackssicherer Carfahrtdisponen-



ten. Und wenn so eine Cargesellschaft Glück hat, stößt sie sogar vielleicht gerade auf ein Unglück. Auf diese vielversprechende Möglichkeit ließe sich vielleicht im Programm hinweisen. Wer weiß, möglicherweise könnte ob solcher Aussichten der Preis für die Fahrt sogar erhöht werden. An Interessenten wird gewiß kein Mangel sein. Und wenn solche Stätten nicht ausreichen, dann müßte man damit rechnen, daß der eine oder andere

Skorpion

Carunternehmer schließlich auf den naheliegenden Gedanken verfällt – wenn schon Sterbestätten als Ausflugsziel –, den lohnenden Zwischenhalt fröhlicher und erlebnishungriger Insblauefahrer-Gesellschaften in ein Spital oder – besser noch – in ein Krematorium zu verlegen. Mancher Leute starke Seite sind nicht zarte Saiten, weshalb man nicht ohne Schaudern daran denkt, was in der Carfahrt-Branche noch in Mode kommen wird.



Bitte weitersagen

Heut gilt mein Handschlag
und mein Gruß
dem armen Mann
auf großem Fuß.

Er kann sich nie
zum Himmel heben,
die Sohle bleibt
am Boden kleben!

Mumenthaler

Muß es denn immer Kaviar sein?

Gab es da jüngst in unserer Stadt eine Sitzung der hohen Magistraten, welche die öffentlichen Verkehrsmittel von erhabener Warte aus und dementsprechend schlecht verwalten: Viereinhalb Millionen Franken wiegt das Defizit des vergangenen Betriebsjahres. Wo nun trafen sich die Männer, die solche Hiobsbotschaft aus dem Munde des Verwaltungsrats-Präsidenten anhören mußten? Hockten sie allesamt in einem ausranierten Tramwagen, draußen bei den Schrebergärten, und schämten sich tränenden Hauptes ihrer Unfähigkeit? Oder reichte ein alter Straßenbahnwagen nicht aus, sie zu fassen? Hielten sie in einem der millionenschweren, wochentags über brach liegenden, aber für politische Zwecke so bekömmlichen Sportfeld Rat und beschlossen sie, sich zwecks Einsparung von Sitzungsgeldern auf einen Drittel zu reduzieren? Schritten sie zu Fuß – gut hätte es ihnen

getan in einem pickfeinen Restaurant und tafelten Dîner gastronomique. Wer mit etwas Phantasie die Presseberichte über das Defizit las, vermeinte, die Knackgeräusche der Hummerscheren zu vernehmen, welche die Ankündigung des Mißwirtschaftsloches spritzig einrahmten! Wahrscheinlich besaßen sie auch nicht einmal die Pietät, im Trolleybus oder mit der Straßenbahn herzufahren, ausnahmsweise unter Bezahlung, um der guten Sache willen und zur Verminderung des nächstjährigen Defizites! Nun ja, viel mehr als zwischen einer Straßburger Gänseleber und einem Bœuf Wellington die Mitteilung von einem Viereinhalbmillionen-Defizit zu degustieren läßt sich offenbar nicht machen bei solchen Betrieben. Und außerdem sind immer die ständig steigenden Gehälter der Arbeiter und Angestellten schuld an dem ganzen Schlamassel. Das Galadîner der Herren Magistraten kann es schon deshalb nicht sein, weil es – wie das Defizit – vom Volk bezahlt wird.

Robert Da Caba

Der Corner



Seine Exzellenz der Herr Botschafter unseres östlichen Nachbarlandes soll in nachmittäglich Euphorie die Erklärung von sich gegeben haben, er sei nicht nur Faschist gewesen, sondern sei es noch immer. Wahrscheinlich dachte der hohe Herr, es werde ihm deswegen nichts passieren, man habe ja den antisemitischen Exkurs des Herrn Professors mit dem merkwürdig schwach an teutonische Geschlechter anspielenden Namen auch hingenommen.

Nun, man braucht weder Professoren noch Botschafter allzu wichtig zu nehmen. Aber die Demokratie – die sollte sich selber doch so wichtig nehmen, daß sie sich nicht auf der Nase tanzen läßt von Leuten, die sie hoch saläriert. Für solche gibt es doch eine Strafbank.

Left Back



Nicht die Bohne! Die munteren Herren saßen allesamt feierlich an-

Ein Auto fährt, weil man Benzin (von der besseren Sorte) hineinfüllt, einen Schlüssel dreht, dem Motor freundlich zuredet und auf den Gashebel drückt. Besonders das freundliche Zureden ist wichtig ...

— Susan (Frauenseite)